

Erstes Anliegen des Buchs ist es, Geschmack am Beten zu vermitteln. Es ist keine umfassende Theorie des Betens. Wer das erwartet, wird enttäuscht werden. Wer sich aber auf einen Beziehungsweg mit Gott machen will, findet hier eine gute Begleitung. Das gilt nicht nur für den Weg einzelner sondern auch für Familien- und Hauskreise, wenn sie bereit sind, sich auf Gebetserfahrungen einzulassen und, was erfahrungsgemäß sehr schwer ist, sich darüber auszutauschen. Es lohnt sich, mit diesem Buch zu arbeiten. Roland Seider

MAUREDER, Josef: *Wir kommen, wohin wir schauen*. Berufung leben heute. Innsbruck: Tyrolia 2004. 128 S. Br. 12,90.

Wer dieses Buch des österreichischen Jesuiten Josef Maureder lesen will wie ein ganz normales Buch, ist einigen Irritationen ausgesetzt, denn die Vielfalt an Textarten und Stilen befremdet zunächst. Aber wer das Vorwort gelesen hat, der weiß, daß das Buch gar nicht systematisch sein will. Es will auf einen „Pilgerweg“ führen. Für die ersten drei Kapitel läßt sich das nachvollziehen. Da sich das vierte Kapitel aber eher an den Personenkreis der Begleitenden wendet, also nicht mehr Berufungspastoral betreibt, sondern über sie reflektiert, wird dieser Ansatz nicht durchgehalten. Damit ist auf die grundlegende „Tücke“ dieses Buchs ausreichend hingewiesen.

Anregung finden Suchende und Begleitende nämlich allemal. Wesentliche Fragen und Verunsicherungen, mit denen der von einer Sehnsucht nach Gott Getriebene sich auseinandersetzen muß, sind in kleinen, verdaulichen Portionen aufgegriffen und bedacht worden. Dabei spielt im ersten Kapitel die Frage der Achtsamkeit auf die inneren Bewegungen eine zentrale Rolle. Wer nicht auf das schaut, was ihn innerlich unruhig oder froh, lebendig oder starr

macht, wird nur schwerlich zu dieser dialogischen Haltung finden können, die nötig ist, um Berufung zu erkennen. Es braucht jedoch die grundsätzliche Anerkennung und Hinwendung zum Du Gottes: zu dem, der da anregt und lockt, verheißt und beruft. Dieses Kapitel wird so zur Einladung, sich in den Suchprozeß hineinzubegeben, der mit der Frage des Menschen an Gott beginnt: Was willst Du von mir? Was hast Du Dir mit mir gedacht? Es ist ein Prozeß, der zu größerer Selbsterkenntnis führt, denn die ganze Person ist hier gefordert.

Im zweiten und dritten Kapitel stößt der Autor zum Kern der Berufungsfrage vor, lädt zu wacher Sensibilität ein in der zielgerichteten Ausrichtung auf Gott hin und zur Berücksichtigung des dreifachen Zusammenklangs von persönlicher Natur, eigener Sehnsucht und äußerer Gegebenheit. Dabei wird auch mit einer in vielen Köpfen noch herumgeisternden Vorstellung aufgeräumt, Gott stelle einen Menschen vor die kategorische Entscheidung: Entweder Du tust, was ich sage, oder Du hast Dein Leben auf immer verfehlt. Den Suchenden wird vielmehr zugesagt, daß das Berufungsgeschehen ein Werben Gottes ist, ein Eintritt in ein dialogisches Geschehen, in das Gott sich einläßt und in dem Er die Freiheit des Menschen wahrt, weil Gott sein eigenes Geschöpf ernst nimmt. Wichtig ist der dritte Abschnitt in Kapitel drei über die Blockaden: Sind äußere und innere Abwehr gegen den Ruf Gottes durchschaut, dann entfalten sie weniger störende Verunsicherung. Doch gerade in diesem kurzen Text wird deutlich, daß dieses Buch nur einen Anriß von Impulsen bieten kann; es ermutigt zum Suchen, es ersetzt aber nicht die oft länger andauernde Phase der persönlichen Auseinandersetzung im Dialog mit Gott, die in geistlichen Begleitungsgesprächen individuell gefördert wird.

Vielleicht soll das vierte Kapitel motivieren, sich eine solche geistliche Begleitung zu suchen; inhaltlich wendet es sich eher an Menschen, die selbst in der Berufungspastoral oder in der geistlichen Begleitung tätig sind. Die im zweiten Abschnitt gewählte Form des Interviews zeigt, daß kein systematischer Abriß folgt. Die Deutlichkeit mancher Aussage läßt aufhorchen. Da müssen Ordensleute noch wachsender und ehrlicher werden: Die reine Motivation derer, die einen geistlichen Beruf anstreben, bedarf besonderer Aufmerksamkeit ebenso wie die reine Motivation, jemanden in einen Orden aufzunehmen! Der Autor erinnert zu Recht daran, daß es die Zeugnishaftigkeit des eigenen Lebens und Lebensstils braucht, wenn andere im Ordensberuf eine Antwort auf Gottes Ruf bedenken sollen. Wo Ordensangehörige selbst als wenig authentisch und überzeugt angesehen werden, wird kaum eine Berufung keimen können.

Die Darlegung des Projekts „Haus Manresa“ als Neuansatz in der Berufungspastoral der österreichischen Jesuiten ist ein Kurzlehrbuch für alle, die sich in der Berufungspastoral engagieren wollen. Ohne „innere und strukturelle Erneuerung der Gemeinschaft“ (94) aber kann dieser von der Anlage her selbstlose Dienst am Menschen sich in Wahrung von Eigeninteressen verkehren. Zum Glück findet hier in den Ordensgemeinschaften ein Umdenken statt.

Im fünften Kapitel gibt der Autor ein sehr beredtes und zugleich intimes Zeugnis seiner Erfahrungen mit Gott, anrührend in der Einladung, an selbstbegangenen Wegen in ihrer Schönheit und Bedrückung, ihren Mühen und Freuden Anteil zu nehmen. Darin blüht verborgen die ermutigende Verheißung, daß der Weg der Auseinandersetzung mit der eigenen Berufung sich lohnt, weil Gott immer mehr schenken möchte, als wir uns je erträumen.

So ermutigt der Autor mit der Niederschrift seiner Erfahrungen aus der intensiven, reflektierten und innovativen Tätigkeit in der Berufungspastoral zum sensiblen Umgang mit dem Phänomen „Berufung“, wissend, daß Gott immer noch unzählige Menschen anrührt. *Cosima Kiesner CJ*

KLEINERT, Michael: *Es wächst viel Brot in der Winternacht*. Theologische Grundlinien im Werk von Ida Friederike Görres. Würzburg: Echter 2002. 417 S. (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie. 36.) Br. 29,90.

Zu einer Leitfigur von Theologinnen oder streitbaren „Kirchenfrauen“ hat sie es nie gebracht, und selbst ihr berühmterüchtiger „Brief an die Kirche“ von 1946 sagt vielen nichts mehr oder ist bestenfalls nur mehr blasse Erinnerung: Ida Friederike Görres, die Mutmacherin einer Spiritualität der Laien, gilt trotz einer beachtlichen Biographie und Übersetzungen etlicher ihrer Bücher in über ein Dutzend andere Sprachen – auch nach diversen Veranstaltungen und Veröffentlichungen aus Anlaß ihres 100. Geburtstages und 30. Todestages (2001) – nach wie vor als „Insider“-Tip. Um so nachdrücklicher kann (wenn auch verspätet) die vorliegende magistrale Studie empfohlen werden, die auf eine Dissertation an der Universität Wien zurückgeht, aber sehr flüssig geschrieben ist und jede Weitschweifigkeit vermeidet. Es wäre zu begrüßen, würde sie eine Wiederentdeckung der begnadeten Schriftstellerin aus böhmischem Adel mit japanischer Mutter auslösen.

Der literarische, ihrem sieben Auflagen erreichenden Buch „Im Winter wächst das Brot“ entlehnte Titel (vgl. dazu 386f.) erklärt bereits Motive und Methode der sich von Gott zur Schriftstellerin Berufenen. Görres, die autodidaktisch gebildete Theologin und Historikerin, schreibt „als